



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Japan und seine Bewohner.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Japan und seine Bewohner.

Reise um die Erde nach Japan an Bord der Expeditions-Escadre unter Commodore M. C. Perry in den Jahren 1853, 1854 und 1855 unternommen im Auftrage der Regierung der Vereinigten Staaten. Deutsche Originalausgabe von Wilhelm Heine. 2 Bd. — Mit 5 vom Verfasser nach der Natur aufgenommenen Ansichten in Tondruck, ausgeführt in Holzschnitt von Eduard Kreßschmar. — Leipzig, Costenoble. *)

Bei der Betrachtung des weiten Wasserbeckens des stillen Oceans ist der große Unterschied zwischen der südlichen und nördlichen Hälfte in die Augen springend. Während hier zwei große Continente, deren einer in einer dünnen Spitze endet, während der andere sich in mehre Inseln zertheilt, und die beide Continente trennende See mit Inseln gleichwie mit Perlen übersäet ist, dasselbe begrenzen, bildet der nördliche Theil eine ungeheure, beinahe ununterbrochene Wasserfläche, östlich von Californien und Oregon, westlich vom chinesischen Reiche begrenzt. Diese beiden Continente bilden einen ebenso schlagenden Contrast in Bezug auf ihre Bevölkerung, als auf die Vertheilung von Wasser und Land in den beiden Hälften des Oceans. Während auf der östlichen Seite eine noch dünne Bevölkerung das erst in jüngster Neuzeit zur Bedeutung gelangte Land bewohnt, ist die Küste von Asien bedeckt mit zahllosen Städten, deren Geschichte sich im Dunkel der Vorzeit verliert. Die Verbindung beider Festländer wird hier durch eine fortlaufende Kette von Inseln hergestellt, deren größte und bedeutendste, Nippon, in geographischer Lage sowol, als ihrem Flächeninhalte nach, auf der östlichen Halbkugel eine ähnliche Stellung einnimmt, wie die britischen Inseln auf der westlichen. Von einer regsamen, intelligenten Bevölkerung bewohnt, würde diese Insel unfehlbar eine ebenso dominirende Stellung im stillen Ocean einnehmen, als Britannien in der Atlantis, wäre sie nicht durch ein consequent durchgeführtes Absperungssystem beinahe außer alle Berührung mit dem Rest der Welt gekommen. Schon während der Kindheit geographischer Wissenschaft zog dieses ferne Eiland die Aufmerksamkeit großer Geister auf sich. Wir finden die ersten, obschon mangelhaften Andeutungen des Kaiserreiches Cipango in Marco Polos Reiseberichten, die leider nur fragmentarisch bis auf unsere Zeiten gelangt sind, und Columbus, den westlichen Seeweg nach Indien suchend, glaubte es erreicht zu haben, als er berichtete, daß in einer Entfernung von 750 Leguas, westlich von den canarischen Inseln, das erste Land Cipango sei, von den Eingeborenen Colbu (Cuba)

*) Ueber den ersten Band dieses höchst interessanten Werks haben wir schon berichtet. Zudem wir uns über den soeben erschienenen zweiten Theil einen weiteren Bericht vorbehalten, theilen wir heute aus demselben einen Auszug aus dem historisch-geographischen Bericht über dies merkwürdige Reich mit.

genannt, und beim Anblick jener ewig grünen Inseln von Westindien glaubte er sich in jenen auf Karten der Welt im fernen Osten angedeuteten Inselgruppen zu befinden. Die Aufklärung dieses Irrthums und die eigentliche Entdeckung Japans durch eine seefahrende Nation, verdanken wir jedoch den Portugiesen, und durch sie, wie wir später sehen werden, kam dieses entlegene Land zuerst in Berührung mit der civilisirten Welt. Das Kaiserreich Japan erstreckt sich vom $24^{\circ} 16'$ bis beinahe 50° nördl. Breite und vom $123^{\circ} 45'$ bis beinahe 150° östlich von Greenwich. Es wird begrenzt nordwestlich von der See von Schokk, nordöstlich von der japanischen See, im Osten, Süden und Südosten von dem stillen Ocean. Japan im engeren Sinne des Wortes wird von drei großen Inseln gebildet: Nippon, Sikok und Kjusiu, an die sich zahllose kleinere schließen, von denen die bedeutendsten im Norden Jesso und im Süden die Lew-chew- oder Liu-Kiu-Gruppe sind. Die bedeutendsten Wasserstraßen zwischen den Inseln sind: Zwischen Nippon und Kjusiu die Straße von der Capellen; zwischen Nippon und Jesso die Straßen von Sangar oder Matsumaye; zwischen Jesso und der Halbinsel Sagalien die Straße von la Perouse, und nach den kurilischen Inseln die Larmansstraße; zwischen Nippon und der Halbinsel Corea die Straße von Corea, und zwischen Kjusiu und den südlichen Gruppen die Vandiemenstraße. Den Flächeninhalt gibt von Siebold nach den sorgfältigsten Forschungen auf 7520 Quadratmeilen an, von denen auf Nippon 4081, oder mit seinen Nebeninseln 5306, auf Jesso 1286, mit den Nebeninseln 1295, auf die großen Kurilen 88, auf Kraso 699, auf die Boninschen Inseln 3, Lew-chew 125 kommen. Die Zahl der Einwohner wird abweichend auf 50—200 Millionen angegeben; letztere Zahl scheint jedoch übertrieben, erstere hingegen zu niedrig. Japan hat auf den Namen eines Gebirgslandes den gerechtesten Anspruch. Nippon, die Hauptinsel, wird in seiner ganzen Länge von einer Bergkette durchschnitten, welche größtentheils vulkanischen Ursprungs ist, viele zum Theil noch jetzt thätige Vulkane enthält und ihre Gewässer südlich in den Pacific, nördlich in die japanische See entsendet. Der bedeutendste dieser Vulkane ist der Fusi-Yama, oder auch Fusino-Yama, in der Provinz Sourouga gelegen. Den Nachrichten der Japaner zufolge entstand er in einer Nacht, 285 v. Chr., und in derselben Nacht versank eine gewaltige Landstrecke in der Nähe von Miato, den See Mitsuo (das große Wasser) bildend. Dieser Vulkan ist eine ungeheure Pyramide von vielleicht 12,000 Fuß Höhe, und ist einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Ein Ausbruch im Jahre 799 n. Chr. dauerte 34 Tage. Die ausgeworfene Asche bedeckte eine weite Landstrecke, und das Wasser ward davon röthlich gefärbt. 800 und 863 n. Chr. berichtet man gleichfalls von heftigen Ausbrüchen. Der heftigste aber fand 864 statt, wo der Berg wie von einem Flammentreis umgeben war. Der letzte Ausbruch fand 1707 statt, seit

welcher Zeit ein Stillstand eingetreten ist. Ein anderer bedeutender Vulkan ist der Wuzendaken auf der Insel Sinabara, der seit dem heftigen Ausbruche im Jahre 1792 der Schrecken der Einwohner geworden ist. In diesem Jahre stürzte plötzlich der Gipfel des Berges ein, ein großer Theil der Seite ward in die Luft geschleudert, und fiel theilweise ins Meer, während aus dem neugebildeten Krater ein Strom heißen Wassers stürzte und die Ebene überflutend Häuser, Bäume und Felsen mit sich fortriß. Das zu gleicher Zeit stattfindende Erdbeben ward bis China und Kamtschatka gefühlt. (Neuerdings fand in Simoda das bekannte Erdbeben statt, und zuletzt in Jeddo.) Wie natürlich finden sich in diesen Gebirgen häufige Mineralquellen, von denen die zwei bedeutendsten am Wuzendaken, Aho tsigocka Ko-trigok, die große und kleine Hölle genannt werden, und Klaproth theilt uns mit, daß von den Japanern sechs Vulkane und vier Berge, auf denen sich heiße Quellen befinden, die zehn Höllen genannt werden. — Naphthaquellen und Ausströmungen von Schwefelwasserstoffgasen sind gleichfalls häufig. In der geologischen Formation sind Basalt und trachitische Gebilde vorherrschend. Die Berge erheben sich manchmal vereinzelt, manchmal in Gruppen, und die Thäler münden gemeiniglich in breite, wohlcultivierte Ebenen. In den steinigten Gebirgsstrichen trogt die Natur noch oft dem Fleiße des Felbbauers, und oft erheben sich gewaltige, sonderbar geformte Felsen zwischen Feldern, die dem rauhen Boden mühsam abgewonnen sind. Die vielen Flüsse, die vorhanden sind, haben der Natur des Terrains zufolge einen kurzen reißenden Lauf. Das Klima Japans ist ein regelmäßiges und gesundes zu nennen. Wegen der nördlichen und nordwestlichen Winde, die von dem eisbedeckten asiatischen Festlande kalt herwehen, ist das Klima der Nordwestküste durchschnittlich kälter, als die entsprechenden Breitengrade im mittleren Europa. Schon im 32° nördl. Breite oder auf ziemlich gleichem Breitengrade wie Gibraltar kommt Eis vor; der See von Suwa und andere im 36° nördl. Breite, ungefähr der Lage von Marseille entsprechend, sind oft mit Eis bedeckt, das im 38° und 40° schon stark genug ist, um die Flüsse darauf passiren zu können. Auf der Insel Tsousima, 34° 12' nördl. Breite, kommt der Reis nicht mehr fort; nahe bei Matsmaiye auf Vezzo gedeiht Weizen nur noch spärlich, und im Norden von Vezzo, 45° nördl. Breite, suchten die wilden Aynos im Winter in Höhlen Zuflucht gegen die Kälte. Die durch die Bergkette, welche ganz Niphon durchschneidet, besser geschützte südöstliche Küste erfreut sich eines milderen Klimas, und in Folge dessen einer ungemeynen Fruchtbarkeit; besonders während der kältesten Monate, d. i. Januar und Februar, ist dieser Temperaturunterschied am deutlichsten wahrnehmbar; während in Dezima (Nagasaki), 32° 45' nördl. Breite, der Thermometer auf 45° F. steht, steigt er in derselben Zeit in Jeddo, 35° 34', bis auf 51° F. Die Ebenen nordöstlich von Jeddo bis in den 38. Breitengrad sind so frucht-

bar, daß sie die Kornkammer Jeddos benannt werden, und auf beinahe der ganzen Südküste von Niphon, Sikof und Kiufiu trägt der Reis zwei Ernten. Die große Anzahl von Leuten, die ein hohes und rüstiges Alter erreicht hatten, scheint für das Klima günstig zu sprechen, und in der amerikanischen Flotte trat eine merckliche Besserung des Gesundheitszustandes unter der vom ungesunden Klima Chinas mitgenommenen Mannschaft ein. Die vielen das Land durchschneidenden Gebirge würden den steinigten Boden an vielen Stellen steril und unfruchtbar machen, wenn diese nicht mit außerordentlicher Sorgfalt cultivirt würden; das herrliche Klima und der Fleiß seiner Bewohner allein haben Japan zu einem der fruchtbarsten Länder der Welt gemacht. Die steilsten Bergabhänge, in Terrassen abgetheilt und sorgfältig bewässert, geben noch eine reiche Ernte, und wo kaum Platz zum Fußfassen vorhanden ist, stößt das Auge auf kleine Feld- und Gartenstücke. Das Bewässern der Felder wird von besonders dazu bestimmten Personen sorgfältig überwacht, die einem jeden nach Verhältniß der zu bestellenden Felder eine entsprechende Quantität Wasser aus den Kanälen ablassen; nichtsdestoweniger würde der Boden den Anforderungen der großen Bevölkerung kaum genügen können, wenn nicht die frugale Lebensweise der Japaner unglaubliche Quellen in den scheinbar unfruchtbarsten Gegenden fände. Die Seen, Sümpfe, Wälder und öden Gegenden bieten ihnen nicht nur Mittel, ihren Hunger zu stillen, sondern selbst Delicatesen werden aus ihren Producten bereitet. Fische, Krebse, Schalthiere, so wie viele Arten von Seetang oder Seegras, bilden Hauptbestandtheile eines japanischen Mahles, und besonders gibt letzteres, gehörig zubereitet, manche sehr schmackhafte Suppen, Salate, Gemüse und Confecte. Selbst giftige Fische und Reptilien werden gegessen, und es sind besonders eine gewisse Art von Schlangen ein beliebtes Gericht. Siebold, der gründlichste Botaniker Japans, gibt uns ein lachendes Bild der Pflanzenwelt des Landes. Während der Monate Februar, März und April bedecken schon Blumen den Boden, und selbst gewisse Früchte kommen im Süden vor. Zu dieser Zeit standen in der Bai von Jeddo herrliche 25—30 Fuß hohe Büsche der *Camelia japonica* in vollster Blüte, und bildeten im Verein mit den üppig grünen Weizen- und Reisfeldern einen lieblichen Contrast zu den mit Schnee bedeckten Gebirgen. Im Mai wetteifert die Thätigkeit der Menschen mit der schaffenden Urkraft der Natur, und ein lachendes Grün erfrischt und entzückt das Auge, das im Juni, tiefer und voller sich färbend, den Sommer verkündet. Das Bambusrohr, die Palme und der Bananenbaum breiten ihre zierlichen Zweige aus, und die Orangen und tausend andere süßduftende Pflanzen erfüllen die Luft mit ihren Wohlgerüchen. Im Juli wird die erste Ernte heimgebracht, und die gleich darauf eintretende Regenzeit bereitet den Boden für die zweite Saat. Im September und October bilden schon Herbstblumen ein zweites Frühjahr, und der später eintretende

Winter gestattet der Natur eine kurze Ruhe, aus der sie im nächsten Frühjahr zu neuer Thätigkeit erwacht. Manche Früchte erreichen eine fabelhafte Größe, wie ich z. B. weiße Rüben von 3 Fuß Länge vielfach gesehen habe, und manche südlüche Pflanzen und Früchte sind durch die sorgfältige Gartenkunst der Japaner einheimisch gemacht, so daß dies seltene Land durch den Fleiß seiner Bewohner zu dem schönen Garten gemacht ward, der es jetzt ist. Die große Liebe der Japaner für eine schöne Natur läßt diese sich nicht mit den herrlichen Gehölzen von Kastanien, Eichen und der wundervollen japanischen Kiefer, zwischen denen bunte Blumen blühen, begnügen, sondern selbst in den bevölkerten Städten müssen sie etwas Vegetation haben, und sogar das kleinste Haus hat ein Gärtchen, sei es auch nur einige Fuß groß, mit Zwergpflanzen. Die Gewässer Japans sind fischreich, und auch das Reich der Vögel und Säugethiere ist zahlreich bevölkert. Büffel, Ochsen und Kühe sind vorhanden, werden aber nur zu Lastthieren verwendet, da religiöse Scrupel dem Japaner verbieten, ihr Fleisch zu genießen. Die zahlreichen Pferde sind meist kleiner und kräftiger Race; Esel, Maulthiere, Elephanten, Kameele 2c. sind unbekannt. Schweine sind in geringer Zahl vorhanden; der Hunde und Katzen aber sind Legionen, letztere oft unbeschwänzt geboren. Unter ersteren zeichnet sich eine von den Japanern sehr hochgeschätzte Race durch sehr kurze Nase, hervorragende Stirn und große, hervortretende Augen aus. Hirsche sind in den Gebirgen und besonders in Dezzo häufig, gleicherweise Bären, die nach den von ihnen gesehenen Spuren von bedeutender Größe sein müssen. Hyänen und Panther sollen zu Zeiten vorkommen, Hasen gleichfalls, und Füchse in ganz unglaublich großer Zahl. Eber halten sich in den Dickichten der Gebirge auf, und Ratten und Mäuse sind eine große Landplage. Wasservögel sind in zahlreichen Gattungen vorhanden. Die Reiherbeize bildet eine der beliebtesten Unterhaltungen der Japaner, und der Fasan, welchen ich in den Bergen der Provinz Idzu vorfand, ist bei weitem der schönste jagdbare Vogel, den ich je gesehen. Reptilien sind nicht sehr zahlreich, doch sind die Insekten außerordentlich mannigfaltig.

Der Ursprung der Japaner ist ungemein schwer zu bestimmen; sie selbst betrachten sich als Autochtonen und weisen jede Andeutung eines gemeinschaftlichen Ursprungs mit den Chinesen mit Abscheu zurück. Kämpfer, Golowin, Klaproth, Meylau, Titsing und Siebold stimmen ihnen darin bei. Der letztere vermuthet, daß sie von den tartarischen Horden abstammen, die das nordöstliche Asien bewohnen. Kämpfer, Klaproth und Golowin stimmen ihm indeß in diesem Punkte nicht bei. Kämpfer läßt sie, vielleicht nicht unrichtig, von den ersten Bewohnern Babylons abstammen, die durch Asien auf einem von ihm bezeichneten Wege nach Corea ausgewandert, und von dort nach Nippon übergesetzt sind. Er gibt zu, daß später Chinesen und Tartaren sich

unter ihnen niedergelassen; jedenfalls aber unterscheiden sie sich zu wesentlich von den beiden Racen, um auf eine zu nahe Verwandtschaft mit ihnen schließen zu lassen. Ihre körperliche Bildung, Religion, Sitten und Gebräuche, so wie ihre natürlichen und intellectuellen Anlagen sind sehr verschiedener Art von der der Chinesen, und Siebold sowol als Klaproth sprechen sich entschieden gegen gemeinschaftliche Abstammung aus. Die Küsten der Inseln sind von Fischern und Seeleuten bewohnt, ein kleiner, kräftiger Schlag, dessen Hautfarbe insolge dessen, daß sie oft unbekleidet arbeiten, bräunlicher als die der übrigen Japaner ist. Diese Leute sind meist thätig, gutmüthig, intelligent, und gewähren mit ihren nicht unschönen Gestalten, lebhaften Augen, dunklen, am häufigsten ganz schwarzen Haaren und leicht gebogenen Nasen eine angenehme Erscheinung. Im Innern von Kjusiu ist die Classe der Ackerbauer, von etwas größerer Gestalt, mit vorstehenden Backenknochen, flacher Nase, und etwas nach unten gezogenen Augenwinkeln, die vorherrschende. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Ueberreste vom Blute der Tartaren, die auf ihren Kriegszügen häufig Kjusiu und den Süden von Nippon überfluteten, in dieser Race herrschen. Die Fischer und Ackerbauer in der Umgebung der Städte haben in ihrer Kreuzung die sogenannten Kleinbürger erzeugt, die von beiden Racen einige Züge haben. Die Bewohner der großen Städte und der Ebenen des Landes haben im ganzen Reich ähnliches Aeußere und ähnliche Bildung. Es sind meist wohlgebildete Leute, oft über Mittelgröße und fast durchgängig von angenehmem Aeußern, weißerer Hautfarbe und guten Sitten. Die meisten, die auf höhere Bildung und Stellung Anspruch machen, sind entweder in Jeddo erzogen worden, oder haben wenigstens einige Zeit in diesem Paradiese der Japaner zugebracht. Im Norden der Insel Jesso endlich tritt die Race der Ainos auf, ein kleiner Schlag Menschen, einen Mittelschlag zwischen den Kanakus der Südseeinseln und den Eskimos des Nordens bildend.

Die Geschichte Japans verliert sich im dunklen Mythos der Vorzeit. Aus dem Chaos erhob sich ein höchstes Wesen, die ganze Natur umfassend, und nach ihm entstanden zwei schaffende Gottheiten, welche das Universum aus dem Chaos bildeten, das mehre Miriaden von Jahren von sieben Göttern in Reihenfolge regiert ward, deren letztere sich verheiratheten. Eines Tages stieß der Gott seine Lanze auf den Boden der Gewässer, und der von dem emporgehobenen Schaft tröpfelnde Schlamm bildete die Insel Ono-oro-sima, das Kjusiu des heutigen Tages; sodann rief der Gott 8000 andere Gottheiten ins Leben, schuf „zehntausend Sachen“ (gorodzso no mono), und vertraute die Obhut des Ganzen seiner Lieblingstöchter, der Sonnengöttin, an. Diese herrschte nun über 250 Jahre, und nach ihr vier Götter oder Halbgötter, welche die Welt während zwei Millionen neunundneunzigtausend und zweiundvierzig Jahren regierten. Der letzte von diesen vermählte sich mit einem

sterblichen Weibe, und hinterließ einen Sohn, Namens Ziu-moo-ten-woo, den Ahnherrn der Mikados. Noch für eine lange Periode ist kein genauer geschichtlicher Nachweis vorhanden, und die japanischen Chroniken melden nur einzelne große Ereignisse, wie Ausbrüche von Vulkanen, Erscheinungen von Drachen, Krieg u., ohne bindende Reihenfolge. Die Zeit der Regierung des Ziu-moo-ten-woo (göttlichen Kriegers) währte 69 Jahre. Er baute der Sonnengöttin einen Tempel und gründete das Kaiserreich der Mikados. Es wird dieser Zeitpunkt ungefähr 660 v. Chr. angenommen. Während mehren Jahrhunderten regierten die Mikados als Alleinherrscher und übten die unbeschränkteste Gewalt. Die erste Ursache zu der spätern Auflösung dieser Macht bildete wahrscheinlich die Gewohnheit der Herrscher, in noch frühem Alter die Regierung auf einen minderjährigen Sohn überzutragen, während dessen Minderjährigkeit einzelne mächtige Vasallen die Gewalt des Herrschers theilweise an sich zu bringen suchten. Einer der Mikados, der die Tochter eines mächtigen Prinzen geheirathet, dankte zu Gunsten seines minderjährigen Sohnes ab, und der ehrgeizige Großvater bemächtigte sich der Regentschaft, seinen Eidam ins Gefängniß werfend. Ein langwieriger Bürgerkrieg entstand, und in diesem tritt Yoritomo auf, eine der bedeutendsten und berühmtesten Persönlichkeiten Japans. Dieser stammte selbst vom Blute der Mikados, warf sich zum Kämpfer und Beschützer des eingekerkerten Herrschers auf, und befehdete den Usurpator. Nach mehrjährigem Krieg befreite er den Mikado und setzte ihn wieder in seine alte Würde ein; dieser machte jedoch nur nominellen Gebrauch davon, und ließ die wirkliche Autorität in den Händen Yoritomos, den er zum Zio-i-dai-siogoun (Oberbefehlshaber gegen die Barbaren) ernannte. Nach dem Tode des Mikados blieb die Macht in den Händen des Yoritomo, und um sich gegen mehre noch mächtige Mitbewerber sicher zu stellen, verwickelte dieser das Land in neuen Krieg mit Corea, wohin die mächtigsten Fürsten zogen und dort theils umkamen, theils ihren Einfluß verloren. Yoritomo regierte in Wirklichkeit 20 Jahre, und nach seinem Tode, 1199 oder 1200, folgte ihm sein Sohn in seiner Würde und Macht. Dies klärt das häufig stattfindende Mißverständnis über das Verhältniß zwischen Mikado oder Dairey und Siogoun, oder geistlichem und weltlichem Herrscher auf. Des Mikados Gewalt ist durchaus nicht päpstlicher Natur, sondern es herrscht zwischen beiden nur das Verhältniß, das eben zwischen einem minderjährigen Monarchen und einem Regenten stattfinden würde.

Da beim Tode Yoritomos sein Sohn minderjährig war, so trat seine Mutter aus einem Kloster, in das sie sich zurückgezogen hatte, an die Spitze der Regierung, und bildete zugleich das einzige Beispiel eines weiblichen Regenten, oder einer Kaiserin von Japan. Sie wird in der Geschichte Amo Siogoun, oder die Nonne Siogoun genannt. Obschon nun ein großer Theil

der wirklichen Macht in der Hand des Siogoun ruht, so ist doch alle anscheinende in der des Mikado, und selbst ein Theil der wirklichen, wie z. B. die Bestätigung des Siogoun. In diesem Zustande blieb Japan bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, in welche Zeit das erste Auftreten der Portugiesen fällt. Japanische Geschichtschreiber berichten über das Ereigniß, daß unter dem Mikado Konaro und dem Siogoun Dozi Harou im 12. Jahre nengo tenbou, den 22. des 8. Monats (October 1543) ein fremdes Fahrzeug in Tanego-science in der Provinz Nicimonoo angekommen, dessen Mannschaft, aus mehr als 200 Personen bestehend, ein seltsames, fremdartiges Aussehen hatte. Ein an Bord befindlicher Chinese, Namens Cahor, theilte ihnen schriftlich mit (beider Völker Schriftsprache ähnelt sich), es seien dies Nau-bau (Barbaren des Südens). Die beiden Befehlshaber des Schiffes werden von den Japanern Monna-Syonkia und Kristo Monto benannt, und sind wahrscheinlich die Seefahrer Antonio Moto und Francesco Zeimoto gewesen. Zu jener Zeit war Japan offen; ein reger Handel ward mit den Nachbarländern getrieben, und die Fremden, welche fremdartige und seltene Handelsartikel brachten, wurden freudig bewillkommt, traten bald in nähere Berührung mit den Japanern, unter denen sie sich niederließen und mit deren Töchtern sie sich verheiratheten. Wenige Zeit später sehen wir die Holländer in ähnlicher Weise auftreten, und selbst ein englisches Schiff, unter Befehl eines gewissen Adams, erschien in Japan. Bald auch erschienen Jesuiten als Missionäre in dem neuentdeckten Lande, und predigten die Lehre des Gekreuzigten unter diesem jeder neuen Idee so zugänglichen Volke. Die schnellen und unerwarteten Erfolge der frommen Patres setzten die christliche Welt in Erstaunen. Tising berichtet, daß sich die Zahl der Bekehrten auf mehr als vier Millionen belief und die neuen Lehren ihre Befenner selbst am Hofe des Mikado und Siogoun hatten. Eine vielversprechende Zukunft, die hier sichtlich erblühte, ward theils durch den blinden Bekehrungseifer und Priesterstolz der Missionäre, theils durch die Sucht derselben, sich in politische Händel zu mischen und sich einen weltlichen Einfluß zu sichern, im Keime vernichtet, und ein ausbrechender Bürgerkrieg zerstörte jahrelang das bestehende, erfreuliche Verhältniß. Zwei Brüder aus dem Geschlechte Yoritomos machten sich die Würde des Siogoun streitig. Die Großen des Reichs nahmen entweder für einen derselben Partei, oder suchten in der herrschenden Verwirrung sich selbst unabhängig zu machen. Während des entstehenden Krieges kamen beide Widersacher ums Leben, und mächtige Vasallen stritten sich um den ledigen Thron. Nach langen Fehden bemächtigte sich endlich Nobounga, Prinz von Awari, der Regierung, hauptsächlich durch Hilfe eines Mannes von niederer Herkunft, Namens Hibi Yori, der dafür zu hohen Würden gelangte. Und als Nobounga durch die Hand eines Meuchelmörders fiel, bestieg Hibi Yori selbst den Thron unter dem

Namen Taiko-Sama. Unter diesem bedeutenden Mann ward die Macht des Mikado immer mehr gekürzt, und es blieb zuletzt nur noch ein Schatten davon übrig. Er unterwarf sich Corea, und war eben im Begriff, dasselbe mit China zu thun, als ihn der Tod in seinem 63. Lebensjahre abrief. Dies Ereigniß war das Signal zu neuen Unruhen. Hidi-Dori, der einzige Sohn Taiko-Samas, war ein Kind von sechs Jahren, das sein Vater noch vor seinem Tode dadurch auf dem Throne zu befestigen suchte, daß er ihn mit der Enkelin des Izeyas, Prinzen von Mikawa, verheirathete, und diesen während der Minderjährigkeit zum Regenten ernannte, der jedoch von seiner Würde Gebrauch machte, seinen Einfluß zu stärken und zuletzt seinem Schützling den Krieg offen zu erklären. Der minderjährige Kaiser ward besonders von den Christen, die offen für ihn Partei nahmen, wozu sie von den Jesuiten ermuntert wurden, unterstützt. Man hegte Hoffnungen, den jungen Fürsten, der die neue Religion sehr begünstigte, später selbst zum Anhänger derselben zu bekehren, und im Fall seine Partei siegte, sie zum herrschenden Cultus zu machen. Allein dieser Krieg nahm einen unglücklichen Ausgang. Im Jahr 1615 belagerte Izeyas den Gatten seiner Enkeltochter im Schlosse von Dhosacko, seinem letzten Zufluchtsorte, und nahm dasselbe. Ueber das Schicksal des Hidi-Dori ist man in Ungewißheit. Nach einigen soll er in den Flammen seines Palastes umgekommen sein, nach andern fand er in der Provinz Saguma seine Zuflucht, und diese Voraussetzung wird nicht wenig bestätigt durch die beinahe unabhängige Stellung, welche die Prinzen von Saguma noch heute einnehmen, aus deren Familien die Siogouns sich vorzugsweise gern Gemahlinnen wählen. Heftige Christenverfolgungen dauerten während dreier Generationen, und Teitokuri, der Enkel des Izeyas, gab dem Christenthum endlich den Todesstoß, und rottete mit unerbittlicher Strenge die letzten Christen aus. 36,000 Christen hatten sich in das Schloß Sinabora geworfen, und vertheidigten sich mit seltnem Muth und großer Ausdauer. Nach dreimonatlicher Belagerung ward das Schloß am 12. April 1638 eingenommen. In dieser letzten Scene des Trauerspiels gewannen die Holländer durch die Hilfe, die ihre Artillerie und ihre Schiffe bei der Belagerung leisteten, eine traurige Berühmtheit. Im Jahre 1640 fand die Verfolgung wegen Mangel an Opfern ein Ende. — Seit jener Zeit war Japan hermetisch verschlossen. Die Anstrengungen der Portugiesen, die von Macao aus eine glänzende Gesandtschaft nach Japan schickten, waren vergebens. Der geheiligte Charakter einer Gesandtschaft konnte sie nicht gegen die Strenge des neuerlassenen Gesetzes schützen, das jeden Fremden, der Japan betritt, dem Tode weihet. Der Gesandte und sein Gefolge (sechzig Personen) wurden enthauptet, und nur wenige aufgepart, um die Botschaft nach Macao zu bringen. Ueber den Leichen der Hingerichteten ward eine Warnung aufgestellt: daß, so lange die

Sonne scheine, kein Fremder Japan betreten solle, selbst nicht als Gesandter und Kuca, den Fürsten der japanischen Götter oder den Christengott, selbst nicht ausgenommen, die sonst ebenso grausam oder noch viel grausamer behandelt werden sollten. — Die Holländer, die einzigen Fremden, welche sich noch in Japan hielten, wurden zuerst nach der Insel Firando gewiesen, wo sie eine Factorei errichteten; später aber ward im Hafen von Nangasacki die Insel Dezima künstlich erbaut, auf der die holländische Compagnie, auf die Zahl von sieben Personen beschränkt, bis heute ein Leben halber Gefangenschaft führt. Daß für Japan selbst diese gänzliche Absperrung von der Welt von großem Vortheil war, läßt sich nicht leugnen. Der Siogoun befestigte sich, Parteiwistigkeiten hörten auf, die Sitten wurden durch das Abschneiden alles fremden Einflusses vereinfacht und, den Gesetzen mehr Nachdruck zu geben, ward das ganze Land mit einem so vollkommenen Spionirsystem umringt, daß ein fernerer Bürgerkrieg beinahe unmöglich ward.

Die Parteien und die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten.

Der gegenwärtige, in seinem letzten Amtsjahre stehende Präsident der Vereinigten Staaten, Mr. Pierce, hat während seiner Präsidentschaft nur das eine Ziel im Auge gehabt, seine Wiederwahl zu sichern, und alle seine politischen Handlungen mußten sich dieser Rücksicht unterordnen. Als Staatsmann ein im höchsten Grade unbedeutender Mann und ohne alle politischen Principien, suchte er nacheinander mit jeder Partei zu liebäugeln, die für den Augenblick die Oberhand zu gewinnen schien, und begünstigte gestern die Demokraten, heute die Knownothings und die Whigs und dann wieder die Demokraten, und wählte noch dazu mit der angeborenen Scheu der Mittelmäßigkeit vor bedeutendern Charakteren nur die untergeordneten und zum Theil anrühigen Werkzeuge zu seinen Stützen und Günstlingen. Zuletzt fiel er ganz in die Gewalt der Sklavenhalter und Flibustier, erweiterte durch sein parteiisches Benehmen in der Kansasfrage den schon bestehenden Riß zwischen dem Süden und Norden, zeigte durch den Leichtsin, mit welchem er die Differenzen mit England fast bis zum Bruche trieb, wie wenig er auf die großen Interessen des Landes Rücksicht nahm, wenn es seine persönlichen Zwecke zu fördern galt und verschlimmerte durch seine nach allen Seiten hin gezeigte Schwäche die Krisis, in der sich gegenwärtig die Union befindet.

In der That treten vor der drohenden Gestalt, welche durch den Conflict in Kansas die Sklavenfrage angenommen hat, alle andern Fragen in den